

Karibische Küchenstrategen auf dem Vormarsch

Auch Küchenstrategen wissen, daß man sich stets ein Hintertürchen offenhalten muß - ganz gleich, wie massiv die die Drohung gegen den Gegner ausfällt. In bezug auf Haiti aber scheint sich der Ganz-und-gar-nicht-Strategie Clinton jetzt beide Hände gebunden zu haben. Denn seinen Vize-Außenminister Talbott ließ Clinton sagen, daß die USA auch dann intervenieren würden, wenn die Militärjunta die Insel verläßt: 'Wir werden in jedem Fall reingehen.'

Mit anderen Worten: Die Würfel sind gefallen, die Brücken sind verbrannt. Und das war wohl die Haupt-Botschaft, die Clinton in

der Nacht zum Freitag dem Fernsehvolk vermitteln wollte. Wieder O-Ton Talbott: Es gehe darum, eine neue 'innere Ordnung' herzustellen, und zu diesem Zweck müssen 'dort die Polizei- und Militärstrukturen enthauptet werden'. Ginge es allein ums hehre Wollen, ließe sich an dieser Diagnose nicht rütteln. In der Tat ist nicht nur Raoul Cédras das Problem, sondern eine jahrzehntealte politische Pathologie auf der Insel. Bloß den Diktator auszuwechseln, wäre wie die Verabreichung von Aspirin gegen Krebs.

Nur: Das amerikanische Wahlvolk will die notwendige Radikal-Operation nicht, und die

Republikaner sind strikt dagegen. Wie will da Clinton die Nation überzeugen, um so mehr, als der noch Somalia in den Knochen steckt? Demokratien mögen keine Zinksärge, wenn die Opfer nicht durch solide nationale Interessen gerechtfertigt werden. Talbott wähnt, daß man in 'zwei Monaten' aufräumen könne. Freilich hatte schon der Viel-Intervenierer Woodrow Wilson verkündet, daß man den Zentralamerikanern beibringen wolle, 'anständige Leute zu wählen'. Das war während seiner Amtszeit am Anfang dieses Jahrhunderts.

jj